Nummer 311. XXI. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Mittwoch, 22. Juni 1892.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Bleibt die Vergewaltigung der portugiesischen Gläubiger ungesühnt?

Es ist im Publikum allgemein mit Genugthuung aufgenommen worden, daß der deutsche Botschafter in Lissabon bei der portugiesischen Regierung Protest eingelegt hat gegen die Vergewaltigung der deutschen Gläubiger. Leider verlautet bisher nicht, daß dieser erste Schritt die portugiesische Regierung zum Bewußtsein ihres Unrechts gebracht hätte. Zwar wird über Paris berichtet, dieselbe denke nicht daran, die Titres der Tabak-Anleihe zu vermindern oder sonst zu verändern; auch hat der Director des Lissabonner Schatzamtes auf eine Anfrage eines deutschen Bankinstitutes offiziell beantwortet, daß auch die Gerichte über eine beabsichtigte Besteuerung der Kupons unbegründet seien, aber das bedeutet doch nur, daß den bisherigen Willkürakten allsobald keine neuen hinzugefügt werden sollen. Damit ist uns keineswegs Genüge geschehen, wir verlangen, soweit nicht die thatsächliche Zahlungsunfähigkeit Portugals dem entgegensteht, Rücknahme der bisherigen Maßregeln und Garantien für die Zukunft. Versprechungen nützen uns nichts, denn die portugiesischen Machthaber haben zur Genüge bewiesen, daß ihr nationaler Stolz darin besteht, ihr Wort nicht zu halten. Daß das Gerücht von der Reduktion der Titres der Tabaksanleihe auftauchen konnte, zeigt, wessen sich die Gläubiger nach den früheren Erfahrungen versehen; sie fürchten, das bankbrüchige Königreich werde nicht bei der Vorenthaltung der Zinsen stehen bleiben, sondern schließlich auch zum Raube am Kapital schreiten. Es giebt nicht wenige Leute, welche, stützig gemacht durch die bisherige Hinterhältigkeit der maßgebenden Personen in Lissabon, das Verlangen, die Stücke der Staatsanleihen zur Abstempelung behufs Umwandlung der äußeren Schuld in eine innere einzureichen, dahin deuten, daß man die Gelegenheit benutzen wolle, um entweder die Stücke ganz einzubehalten oder andere dafür auszugeben, welche auf geringere Summen lauten.

Da wirft sich die Frage auf: Welche Mittel stehen den Gläubigern zu Gebote, um zu ihrem Rechte zu kommen? Soll ein europäischer Staatswirklich ganz ungestraft Privatpersonen um das Ihrige prellen dürfen? Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß es mit den Rechtsmitteln leider schlecht bestellt ist, es wird nichts Anderes übrig bleiben, als dem Rechtsbruche die Gewalt entgegenzusetzen. Es ist höchste Zeit für die portugiesische Regierung, einen Beweis zu liefern, daß nicht lediglich Böswilligkeit ihr Verhalten diktirt. Sie hat sich bisher den privaten Schutzkomitees gegenüber geweigert, eine Kontrole ihrer Finanzen zuzulassen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß nunmehr, nachdem der Protest der deutschen Regierung allein ohne sichtbare Wirkung geblieben, die betheiligten Regierungen gemeinschaftlich im Interesse der Bevölkerung ihrer Länder eine Kontrole fordern werden, wie sie sich auch Egypten, wie sie sich auch die Türkei gefallen lassen muß.

Sollte Portugal auch den vereinigten Regierungen gegenüber auf seinem annaßenden Standpunkte beharren, dann bleibt allerdings nichts Anderes übrig, als ihm energisch zu Gemüthe zu führen, daß sein Bettlerstolz ihm nicht genügend Kraft verleiht, erfolgreich Widerstand zu leisten, wenn die Großmächte ihre vergeblich geübte Großmuth fallen lassen und gegen den Schwachen, aber Uebermüthigen das Recht des Stärkeren zur Anwendung bringen. Wir sind gewiß die Letzten, welche jemals chauvinistischen Ausbrüchen zustimmen würden, aber in diesem Falle ist von Chauvinismus keine Rede, es handelt sich um sehr reale, für unser ganzes Wirthschaftsleben sehr bedeutsame Vorgänge. Giebt uns Portugal nicht, worauf wir Anspruch haben, dann darf es sich nicht wundern, wenn wir uns aus seinem Eigenthum anderweit Ersatz holen. Portugal hat schöne Kolonien, die ihm so viel werth sind, daß es darum selbst vor blutigen Kämpfen nicht zurückschreckt. Es ist noch nicht lange her, daß es mit England dieserhalb in einen Konflikt gerieth, aus dem es naturgemäß nicht ohne Verlust hervorging. Es mag sich vor Augen halten, daß es Alles aufs Spiel setzt, wenn es die übrigen Staaten reizt, seine Kolonien mit Beschlag zu belegen, um dort zu holen, was ihnen in Lissabon verweigert wird. Jene Imponderabilien aber, welche nach des Fürsten Bismarck Worten bei jeder kriegerischen Unternehmung eine große Rolle spielen, würden in diesem Falle die Wagschale sehr zu Gunsten der Feinde Portugals neigen, denn die Regierungen dürfen der Zustimmung der Völker bei allen Schritten sicher sein, die sie gegen das wortbrüchige Land unternehmen. Auch die schärfsten Maßnahmen werden nur als ein Ausfluß der Empörung erscheinen, welche die Völker erfüllt. Portugal aber darf sicher sein, daß wenigstens die deutsche Regierung es bei dem „papiernen Proteste" nicht bewenden lassen wird.

---

* Der **italienische Minister des Auswärtigen, Brin,** weilte bereits gestern Nachmittag mehrere Stunden in Berlin. Er stattete dem Reichskanzler Grafen Caprivi, dem Staatssekretär v. Marschall, dem Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg und anderen hohen Persönlichkeiten Besuche ab. Beim Reichskanzler verweilte Herr Brin länger als eine Stunde. Am Spätnachmittage empfing sodann Cavaliere Brin den Gegenbesuch des Grafen Caprivi im Neuen Palais. Der neue italienische Minister des Auswärtigen hat, wie wir hören, bei allen Persönlichkeiten, welche hier mit ihm in Berührung gekommen sind, einen äußerst sympathischen Eindruck hinterlassen. Man bringt ihm das vollste Vertrauen entgegen, nachdem man sich überzeugt hat, daß die Fürsorge für die auswärtigen Beziehungen Italiens bei ihm in guten Händen ruht.

* * *

Rom, 22. Juni. (T. B. H.) „Popolo Romano", „Tribuna" und „Opinione" sprechen ihre Befriedigung über den Empfang des italienischen Königspaares in Potsdam aus. Sie sagen, die Kundgebungen des deutschen Volkes seien nicht ein Widerhall politischer Interessen, sondern ein Ausfluß des Herzens. Italien sei stolz darauf und dankbar.

* * *

Paris, 22. Juni. (Privat-Telegramm). Pariser Blätter suchen sich über den Besuch des italienischen Königspaares in Berlin damit zu trösten, daß sie wieder einmal die Nachricht verbreiten, der Zar beabsichtige im Laufe dieses Jahres eine Begegnung mit Carnot in Paris. Diese Nachricht ist natürlich jetzt so falsch, wie sie es früher war. Doch erwartet man die Zarin bestimmt mit dem kranken Großfürsten Georg in Südfrankreich.

---

* Die „Post" brachte vor ein paar Tagen einen Artikel über die **bevorstehende Militärvorlage.** Wir behalten uns vor, auf denselben zurückzukommen, möchten jedoch heute auf Grund guter Informationen Folgendes ausführen. Wenn die Regierung wirklich gesonnen sein sollte, 60 Millionen dauernder Mehrausgaben für die Heeresreform zu verlangen, so hieße das ihrerseits von vornherein auf dieselbe verzichten, denn diese Mehrbelastung würde nicht bewilligt werden. Die Regierung dürfte darüber ebenso wenig im Zweifel sein wie jeder Abgeordnete. Dieselbe will aber entschieden die Reform, also werden auch die Berechnungen und Forderungen sich in solchen Grenzen halten müssen, daß eine Verhandlung darüber überhaupt erspriießlich sein kann. Die „Post" hat eine dauernde Mehrforderung von 60 Millionen angekündigt. Die Ziffer kann nur auf einer Privatberechnung beruhen; vielleicht lag der „Post" daran, das Höchste anzukündigen, um das Mögliche zu erhalten. Wir lassen dahingestellt, ob die Ziffer von 60 Millionen jemals erreichnet wurde, glauben aber Ursache zu der Behauptung zu haben, daß die Vorlage etwa zwischen 30 und 35 Millionen schwankt, womit nicht gesagt sein soll, daß dies das Definitivum wäre.

---

* Der **russische Konsul Hofrath Wiegel-Panshulidsew in Lübeck** hat sich im dortigen Hafen an Bord eines russischen Schiffes eines zum mindesten seltsam zu nennenden Vorgehens gegen die **deutsche Flagge** schuldig gemacht. In der Lübecker „Eisenbahn-Ztg." wird über den Vorfall, der uns geeignet erscheint, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu ziehen, Folgendes berichtet:

Nach einem alten Seemannsbrauch, der zugleich einen Akt internationaler Höflichkeit bedeutet, pflegen die Schiffe neben der an der Gaffel oder am Flaggenstock am Stern (Hinterteil des Schiffes) gehißten eigenen Landesflagge auch am Vortopp die Flagge desjenigen Landes zu führen, nach welchem sie regelmäßige Fahrt unterhalten. Es ist dies besonders bei den Dampfschiffen üblich; so kann man z. B. täglich auf den im Lübecker Hafen liegenden dänischen, schwedischen 2c. Schiffen auch unsere deutsche Flagge im Winde flattern sehen. Von den russischen Schiffen ist jetzt durch einen Machtspruch unsere deutsche Flagge verbannt. Im Lübecker Hafen liegt das dort regelmäßig verkehrende finnische Dampfschiff „Hebe", Kapitän Bergström. Am letzten Sonntag hatte dieses in üblicher Weise die russische, die deutsche und am Großmast auch seine Komtoirflagge gehißt. Da erschien am selben Nachmittag der hiesige russische Konsul in Abwesenheit des Kapitäns an Bord der „Hebe" und ordnete das Herunterholen der Komtoirflagge und der deutschen Flagge an. Montag Vormittag begab sich der Konsul dann noch einmal auf das Schiff, um zu erkunden, ob seinem Befehle auch Folge geleistet sei. Hierbei soll sich der Herr Konsul, wenn auch, da auf einem russischen Schiffe, auf heimischem Grund und Boden, doch immer in einem deutschen Hafen, sich einer sehr schroffen Haltung befleißigt haben. Der Kapitän hat aus nicht bekannten Gründen seine Komtoirflagge im russischen Konsulate abliefern müssen, auch den Auftrag erhalten, statt des bisher mit „Wasa" bezeichneten Heimathshafens am Heck den Namen dieser Hafenstadt mit „Nicolaistad" zu führen. Auch soll der Konsul sich nach dem Liegeplatz der von Lübeck nach Rußland fahrenden deutschen Schiffe erkundigt haben, welche bekanntlich am Vortopp die russische Flagge führen. Es dürfte uns also nicht wundern, wenn der Herr Konsul unseren Kapitänen das Führen solcher Flagge verbieten würde. Hat der Konsul seine Maßnahmen aus eigener Initiative ergriffen, so können wir darin nur einen Versuch seinerseits erblicken, uns von der Machtvollkommenheit russischer Beamten eine kleine Probe zu geben, hat er aber lediglich hierbei seine Instruktion befolgt — so können wir uns jeder Kritik enthalten.

Soweit das genannte Blatt, dessen Mittheilungen uns von unserem Lübecker Korrespondenten bestätigt werden. Wie man sich denken kann, hat das Auftreten des Herrn Wiegel-Panshulidsew die Gemüther in der alten Hansestadt in eine gewisse Erregung versetzt.

---

* Die gesetzliche Regelung der **Kommunalbesteuerung des Reichsfiskus** ist, wie gemeldet, nunmehr in Angriff genommen. Mit der Erledigung dieser Angelegenheit, die wahrscheinlich in der nächsten Tagung des Reichstages zu erwarten steht, wird eine seit einer Reihe von Jahren schwebende Frage gelöst und die häufig seitens verschiedener Kommunen in Form von Petitionen an die Reichs- und Staatsbehörden sowie an die parlamentarischen Körperschaften gerichteten Wünsche, hoffentlich in einer die Bittsteller befriedigenden Weise erfüllt. Die Billigkeit der Forderung, daß der Reichsfiskus, wo er Industrie betreibt, auch zu den Gemeindelasten herangezogen werde, liegt auf der Hand. Sie ist um so ersichtlicher, je mehr der Reichsfiskus an einem Orte mit seiner Industrie prädalirt. Das eklatanteste Beispiel hierfür bietet Spandau, der Centralpunkt der staatlichen Waffenfabrikation. Abgesehen von den nur handwerksmäßigen Privatbetrieben dieser Stadt ist der Reichsfiskus daselbst der einzige Arbeitgeber. Er beschäftigt durchschnittlich 12,000 Arbeitskräfte; in Spandau allein verursachen die Militärwerkstätten in einem der letzten Jahre einen Geldumsatz von 12 Millionen Mark. Rechnet man hierzu die vielen Millionen für Maschinen, Rohmaterial und Kohlen, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen von dem enormen Gesammtumsatz dieser Industrie. Befände sich dieselbe in privatem Besitz, so würde aus ihr der Kommune eine Steuereinnahme von mehreren Hunderttausenden von Mark zufließen. Aus diesen gewaltigen Fabrikbetriebe zieht der Stadtsäckel aber nicht einen Pfennig

---

Londoner Brief.

(Von unserem Korrespondenten.)

(Nachdruck verboten.)

□ **London,** 19. Juni.

Deutsche Turner im Krystallpalast. — Die deutsche Opernsaison. — Patti und Paderewski. — Eine Erst- und Letztaufführung. — Aus dem High-Life. — Der vorzeitige Schluß der Saison.

Von allen deutschen Vereinen auf englischem Boden erfreut sich der Turnverein in London unstreitig der größten Popularität. In seinem zweiten Vereine herrscht auch ein so belangreicher und dabei inniger Verkehr zwischen Deutschen und Engländern wie in der jedem Munde geläufigen „German Gymnastic Society". Von allem Anfang an ließ es sich der Verein angelegen sein, neben der edlen Turnkunst das freundschaftliche Einvernehmen mit dem angelsächsischen Cousin zu pflegen und so ein besseres Verständniß für die beiderseitigen Eigenarten herbeizuführen. Zu diesem anerkennenswerthen Streben war der deutsche Turnverein höchst erfolgreich, und zu verwundern ist nur, daß er dabei deutsch, ordentlich geblieben ist. Dies erschien mir stets als die bewundernswertheste seiner bewundernswerthen Leistungen. Mehr als zwei Drittel aller Vereinsmitglieder sind Engländer, und es spricht Bände für die Kraft der deutschen Vereinsleitung, und eine Bibliothek für die Achtung der Engländer vor der „Verfassung", daß der Verein sein Deutschthum bewahrt hat. Die Verfassung, d. h. die Statuten bestimmen nämlich, daß der Verein deutsch bleiben muß, daß die Verwaltung, die Verhandlungssprache, der Name deutsch sein müssen, und dabei ist es, trotz der englischen Majorität, geblieben. Der Turnverein übt aber nicht nur die deutsche Turnerei, sondern pflegt auch die deutsche Kunst: die Musik, das Theater, die Literatur, und auf allen Gebieten hat er höchst achtenswerthe Leistungen aufzuweisen. Seine Konzerte sind immer genußreich, seine Theaterabende vorzüglich, und die Vorträge und Debatten in der literarischen Abtheilung im höchsten Grade anregend. Die „Bücherei" des Vereins wächst dabei schon in das vierte Tausend von Bänden hinein, auf denen der Staub wahrlich keine Zeit findet, sich zu sammeln.

Der Verein bildet so einen Brennpunkt des hiesigen deutschen Lebens, und höchst erfreulich ist es, daß zwischen ihm und dem deutschen Athenäum, dieser Heimstätte deutscher Kunst und Wissenschaft innigere Beziehungen angeknüpft worden sind, als sie früher bestanden. Das Hauptgewicht liegt aber natürlich in der Pflege der edlen Turnerei, worüber seit der Gründung des Vereins im Jahre 1859 Herr Roman von Schweizer wacht, eine knorrige deutsche Eiche, der das Alter nichts anhaben zu können scheint. Von den Sturmwellen des Jahres 1848 nach England verschlagen, ist er zu unserem „Turnvater Jahn" geworden, der unter den Deutschen die Turnerei gehegt und gepflegt und unter den Engländern sie eingebürgert hat. Am Sonnabend führte er, nur von seinem Adjutanten, dem Turnlehrer Herrn Rudolph Oberholzer, begleitet, im Krystallpalast seine Truppen vor, eine Jahresschau, die nie verfehlt, ein zahlreiches Publikum herzuloccken. Die kleine Armee bestand diesmal nicht nur aus deutschen Turnern, sondern auch aus Turnerinnen, deren hübsche Uniform (karminrothe Röcke, lichtgrauer Rock und schwarze Strümpfe) ihre anmuthige Erscheinung höchst vortheilhaft hervorhob. Die jungen Damen standen in der Präzision, Leichtigkeit und Sicherheit, mit welcher sie ihre oft gar nicht leichten Aufgaben ausführten, den Turnern durchaus nicht nach; namentlich verdienen die Leistungen der Vorturnerinnen, Fräulein Ida Schäfer und Fräulein Chalfont, besondere Erwähnung. Den größten Enthusiasmus erweckten aber die von Turnern und Turnerinnen zum Schluß ausgeführten Massenübungen, an denen sich das Publikum nicht satt sehen konnte. Die deutsche Turnerei hat mit dieser Schaustellung ein neues Lorberblatt in ihren Kranz geflügt, und für das in England Dank der spießbürgerlichen Prüderie, arg vernachlässigte Damenturnen erfolgreich eine Lanze eingelegt.

Vom deutschen Turnen zur deutschen Oper, wo nach der montägigen Wiederholung von „Siegfried", gestern „Tristan und Isolde" zur Aufführung kamen. Von dem massenhaften Andrange ist es schwer, einen Begriff zu geben. Stundenlang vor Beginn der Kassenöffnung war das Theater bereits von dichten Menschenmassen umlagert, und es blieb im Hause nicht nur kein Platz unbesetzt, sondern das Haus war erdrückend voll. Dabei herrschte abermals eine so weihevolle Stimmung, wie man ihr in London nur selten begegnet. Selbst die unvermeidliche Theater-Katze, die sich, wie gewöhnlich, und wie es sich für einen alten wie gewöhnlich, und wie es sich für einen alten Hidigeigei geziemt, der das Studium des Menschen betreibt, bei der packendsten Liebesszene einstellte, blieb diesmal zu ihrer großen Verwunderung gänzlich unbeachtet und mußte ohne den gewohnten Beifall abziehen. Die Rolle der Isolde bot diesmal Frau Rosa Sucher Gelegenheit, ihre herrlichen Stimmmittel und ihr künstlerisches Können zur vollen Geltung zu bringen; sie sang und spielte hinreißend, und daß ihre meisterhafte Haltung vollauf gewürdigt wurde, bewiesen die der vortrefflichen Künstlerin nach jedem Aktschlusse und oft sogar bei offener Szene dargebrachten Ovationen. Herr Alvary als Tristan und Herr Wiegand als König Marke wurden gleich den übrigen mitwirkenden Künstlern und Künstlerinnen ihrer Aufgabe in der denkbar vollendetsten Weise gerecht, was auch von dem Orchester in vollem Umfange gilt. Der Kapellmeister, Herr Mahler, wurde gleichfalls wiederholt gerufen, und der Erfolg, den er erzielt hat, läßt es nicht überraschend erscheinen, daß Anstrengungen gemacht werden, ihn dauernd an England zu fesseln. Eine deutsche Opern-Saison im Jahre 1893 gilt nunmehr als ausgemacht, und dieselbe dürfte von längerer Dauer werden, als es die diesjährige ist, welche sich mit ihrer knapp beschränkten Zahl von Aufführungen dem Zudrang des Publikums gegenüber ganz unzureichend erwiesen.

Was für eine Masse Menschen und was für eine Masse Geld dieses London in seinen Mauern birgt! Die Zeitungen können nicht so schlecht sein, wenn man sieht, welche Mengen sich Tag um Tag in 40 Theater und 40 Musikhallen drängen und die Konzerthallen zu menschlichen Heringsfässern umgestalten. Am Sonnabend sang die Patti in der Albert-Halle vor 6000 Menschen, die allerdings noch etwas Stehraum übrig ließen; die Einnahme soll aber trotzdem an 4000 Pfund ergeben haben! Am Montag gab Paderewski sein einziges Konzert in dieser Saison in der großen St. James-Halle bei dreifach erhöhten Eintrittspreisen.